Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 28 (1938)

Heft: 8

Rubrik: Kleine Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

einem Minderheitsantrag zugestimmt, der die Dinge in diesem Sinne regelt.

Große Beruhigung wird im Personal sein. Uns aber bleibt die Frage der "dauernden Konjunktur" zu lösen. Sie allein gewährleistet Bundesbahnrendite, Obligationen und . . . Ersolg in der Verkehrteilungsfrage, die nun endlich auch spruchreif wird, nachdem sichersteht, daß SBB bleibt.

Schwanken nach dem Erdstoss

In den großen Blättern stand wenige Tage nach dem Umschwung im Dritten Reich zu lesen, die italienisch=eng=lischen Besprech ungen würden bald Ersolg haben. Mussolini brauche britisches Kapital, um Abessinien zu kolonisieren. Die "City" werde ihm dieses Kapital geben. Eine Anleihe an Italien sei also zu erwarten. Als Gegendienst werde Mussolini 40,000 seiner "Freiwilligen" in Spanien zurücziehen. Die Sache sei bereits reis. Franco wäre soviel wie ein verlorener Mann. Deutschland gelte als unstabil, vor allem auch bei Mussolini. So hieß es um den 9. Februar herum.

Seither ist es merkwürdig still geworden. Mussolini hat sein Geld nicht erhalten. Die "City" will nichts versprochen haben. Nachrichten über die erneut unsichere Lage in Abessinien, die aus London stammen, sprechen vom ewigen Bandenkrieg. Italienische Arbeiter kehren heim. Sie wollen nicht siedeln, weil sie nicht können. Ueber die besetzen Dörfer und Städte hinaus ist das Land sozusagen "wilder Westen". Die besetzen Punkte kosten unsinnig Geld. Und das Leben ist sehr teuer. Solche Nachrichten bedeuten, daß die Agitation gegen Italien "mit britischen Mitteln" weiter geführt wird. Sie bedeuten vor allem auch, daß London kein Geld geben will. In eine Rolonie, die der Eroberer nicht sicher in Händen hält, gibt London kein Geld. Das heißt aber auch, daß Mussolini seine 40,000 nicht zurückziehen will, daß er Franco nicht als verlornen Mann betrachtet, und daß er Berlin durchaus nicht ausgegeben hat.

Immerhin, ein Schwanken war zu verspüren. Und Musso= lini hatte Grund, sich auf allerlei Möglichkeiten einzustellen. Der deutsche Radikalismus droht nach wie vor mit Ueberraschungen. In Defterreich wurde fast zugleich mit dem deutschen Umschwung eine Razzia auf die Nationalsozialisten eröffnet. Eine Berschwörung war aufgedeckt worden. Nach zuverläßigen Angaben stand ein Butsch unmittelbar bevor. Die "österreichische Legion" ftand in Bagern, um bei gegebener Gelegenheit in Oberöfter= reich einzufallen. Rom muß auch davon gewußt haben. Wenn fich je ein solcher Einmarsch und ein Naziputsch in Wien verwirklichen sollte, dann gibt es für Italien kein Entweder-Oder. Dann muß es mit blitsichneller Wendung den Anschluß bei England und Frankreich suchen und Desterreich retten helfen. Rom betrachtete die besonnenen Reichswehrgenerale um Fritsch her= um, also die Nicht=Nazis, als die eigentlichen Garanten der Si= derheit Desterreichs. Wohlverständlich, daß es einen Moment lang schwankte. Wohlverständlich, daß in London Ballons aufgelaffen wurden.

Die Lehre aus den vergangenen Wochen mag etwa lauten: Der britisch-italienische Streit und das spanische Abenteuer sind an dem Tage zu Ende, wo das Dritte Reich Italien im Donauraum bedroht. Ein Erdbeben im Dritten Reich, ein Anzeichen dafür, daß die Nazis in Mitteleuropa unbesonnene Streiche versuchen, und Italien schwankt.

Ernstere Folgen als im Westen hatte der Erdbebenstoß aus Deutschland im Südosten. Das Gebäude der klerikalen, antisemitischen Dikt at ur Goga in Rumänien ist zussammen gestürzt. Der König hat seine eigene Diktatur ausgerusen und das Parlament auf unbestimmte Zeit in die Ferien geschickt. Er setzt damit die letzte Karte ein und weiß es offenbar auch. Allerlei ging diesem Umsturz voraus. Goga hatte Wahlen ausgeschrieben, um ein Parlament nach seine m Sinne zu erhalten. Aber diese Wahlen begannen mit blutigen Erzessen. Die echten Hitlerfreunde von der "Eisernen Garde" wollten nicht mit der Regierungspartei marschieren und lieserten ihr und

den andern Gruppen förmliche Schlachten. Dazu entführten sie einen russischen Diplomaten, den russischen Geschäftsträger in Bufarest, Butenco. Moskau protestierte gegen diese Ermordung, noch bevor sie sicher stand. Gogas Diktatur, von den verschiedenen Erzessen belastet, stand immer weniger sest. Die Nachrichten aus Berlin gaben seinem Kredit den letzten Stoß. Der König Carol aber bekam vom britischen Gesandten zu hören, solange der Diktator Goga nicht gehe, sei ein rumänischer Königsbesuch in London nicht mehr möglich. Und Carol hat ja doch in London studiert!

Heute herrscht also das Wilitär im Namen Carols. Die Wahlschlachten hören auf, die Wahlen sind sistiert. Eine Berfassungsänderung ist angekündigt. Was wird werden? Wit der neuen Verfassung kann das Land nicht gerettet werden. Es müßte allerhand anderes dazu kommen. Der Bauer leidet sürchterlich. Seine Produkte gelten nichts, die der Industrie, und namentlich importierte Waren, sind für ihn unerschwinglich. Die Wassen sind revolutionsreif, wenn man das Elend... und den Glanz und den Uebermut der Oberschicht betrachtet. Auch die königliche Diktatur kann dem Bauern nicht geben, was nur eine moderne Industrie und den landwirtschaftlichen Preisen angemessene Preise für andere Waren ihm geben müssen. Der Terror wird ihn niederhalten müssen, wie bisher.

Berlin und Rom haben für Gogas Abgang nur eine Erflärung gefunden: Das "Weltjudentum" hat ihn gestürzt. Bequeme Erfindung, dieses "Weltjudentum", das zum Schaden der armen Rasse eben nicht besteht. Aber da man den britischen Gesandten in Bufarest sowieso zu den Bolschewiki zählt, ist für Goebbels die Erklärung gegeben!

lleber den nahen Often hinaus erstrecken sich die Wirkungen des "Stoßes aus Berlin" bisher nicht. Aber man erwartet, daß von jest an die deutschen Versuche, zwischen China und Japan zu vermitteln, aushören werden. Und China sürchtet, die endlich gleichgeschaltete deutsche Industrie werde keine Wassen mehr liesern! Und somit Japan unterstüßen. Angesichts der japanischen Angriffe gegen die chinessische Kaupt armee nördlich und südlich von Ksutschau, in einem Halbeteis von riesigen Ausmaßen, ist dies bedenklich. Der chinessische Glaube, es werde ein Wunder geschehen, da 1938 am Himmel das für China günstige "Tigerzeichen" regiere, könnte einen bösen Stoß erhalten.

Kleine Umschau

Ueber eine Kältewelle, die, wie die wissenschaftlichen Wetterpropheten sich auszudrücken pflegen, von dieser Richtung vordringt, um sich da und dorthin zu ergießen und sich mit dieser oder jener Strömung zu vereinigen — gehen wir nun alsgemach dem Frühling entgegen. Auch wir sind, wie wir bereits bewerft haben, mit dieser europäischen Kältewelle beehrt worden. Die Bögel haben sich während der Bise nicht einmal mehr an ihre Futterkästen gewagt. Bei diesen gestörten Weltverhältnissen soll es einen nicht wunder nehmen, wenn einmal solche Kälteeinbrüche vom Süden, sogar von Afrika zu uns über die Alpen herüber kommen!

Frühling! Trot des Schnees, der uns wieder einmal beschert wurde, dringt er doch alsgemach aus dem Boden hervor und zeigt sich in Anospen und Vogelstimmen. "Wieder darf ich einen Frühling erleben", pflegte unser Luegguet zu sagen, wenn alles um ihn her grünte und blühte und die Tierchen der ganzen Nachbarschaft ihn besuchen kamen. Für uns alle kommt einsmal der letzte Frühling. —

Für Bern erheben sich, trogdem die Leute behaupten, es sei gegenwärtig nichts los, allerhand wichtige Fragen. Da ist die Gedenstasel für den großen Mathematiker Jakob Steiner, ein Ugenstorfer, die an dem zum Abbruch bestimmten Hause neben der alten Schaal angebracht ist. Was, fragen wir uns, soll nunmehr mit der Tasel geschehen, wenn das Haus abgebrochen wird? Besteht eine Berechtigung, sie eventuell an dem neuen Haus, das anstelle des jezigen fommt, anzubringen, wo ja doch dieser Mann in keinen Beziehungen zu ihm gestanden haben kann? Oder ist die Stelle, an der sein Geburts- oder Wohnhaus gestanden hat, mit seinem Namen verwoben? Eine Lösung muß gesunden werden, denn es ist schade um jeden geistigen Berner, dessen Andenken versoren geht.

Dann ist weiter die Frage der Schützenmatte, oder vielmehr des Budenstadttreibens auf der ehemaligen Schützenmatt . denn auch dieser historische Ort ist nunmehr in den Ortus des Bergangenen gesunten. Die amtlichen Bublikationen melden, daß sie nur in beschränktem Maße während der Frühjahrsmesse durchgeführt werden soll. Einmal ging die Runde, die Schützen= matt werde in die Gegend der Bapiermühlestraße verlegt, aber dieser Borschlag scheint nicht gefallen zu haben. Dann wurde der ehemalige Tierpark an der Tiefenaustraße dazu auserkoren, aber unfer Stadtgartner hat die Untwort damit gegeben, daß er unter den prachtvollen Baumgruppen dieser Anlage eine schöne Promenade anlegte. Eine Schützenmatt sei eigentlich etwas für die untere Stadt, so lautete der Vorschlag von einigen, die es mit der Sache gut meinen. Dann aber hieß es, das bringe diesem Quartier nicht das richtige Publikum. Und nun stehen wir noch immer vis-à-vis der spärlichen Ueberreste unseres Wurftelpraters en miniature. Aber die Schützenmatt darf nicht verschwinden, sie ist ein Recht, das unsere Bevölkerung beansprucht, der sogenannte Gebildete sowohl als der einfache Mann. "Lieber esse ich am Sonntag ein Weggli weniger", äußerte sich eine Frau, "als daß ich die Schützenmatt verpaffe."

Aber eine Frage scheint nunmehr einer befriedigenden Löjung entgegen zu gehen, das ist die des Schützenbrunnens.
Manchem Berner und Nichtberner, das ist gewiß, bangte vor
seinem Schicksal, und man frug sich, ob er überhaupt noch existiere. Und nun soll er wieder an seinen früheren Standort
kommen. Das ist sein. Als einstens ein Ingenieur erzählte,
welche Schwierigkeiten ihm in der Türkei entgegengestanden, als
er bei Drainagen um die uralten Gräber, die nach mohamedanischem Brauch nie ausgegraben werden dürsen, große Bogen
machen mußte, da meinte ein Baster tiessinnig: "Das ist, unzujammengezählt, wie das Tram bei den Berner Brunnen!" Um
den Schützenbrunnen hat das Tram den Kant bereits gefunden!

So, das wären unsere bernischen Angelegenheiten, ober wenigstens etwas davon. Und nun etwas, was wohl bei uns hätte geschehen können, aber sich anderswo abspielte. Erzählte da ein alter Jäger von einem hasen, dem das Gehetztwerden zu dumm wurde und der sich gegen den Hund wandte und ihm einige tüchtige Maulschellen verabfolgte, sodaß der hund die Flucht ergriff. Das war ein Hase, der einmal die sprichwörtliche Hasennatur widerlegte. Die Geschichte fand den Weg in eine Zeitung. Und siehe da: nicht nur eine ganze Schar hundebe= fizer, sondern auch der Gemeindevorsteher sprachen bei der Re= daktion vor, um zu beteuern, daß das kein hund der betreffenden Gemeinde gewesen sei, und daß bei ihnen Hunde, die sich von einem Safen ohrfeigen laffen, nicht vortämen, und überhaupt würden sie sich für ein solches Hunderenommé bedanken, und so fort. Und vorher am Stammtisch hatte kein einziger der andächtigen Zuhörer Widerspruch gegen diese Sasengeschichte erhoben, sondern alle hörten ohne mit den Augen zu zwinkern zu! Nochmal sei wiederholt: die Geschichte passierte nicht in Bern.

Aber von noch viel, viel weiter her, aus Aegypten, erreicht uns eine Runde, die uns nahe geht. Denn es handelt fich um nichts weniger als die "Modernisierung" der Pyramiden, deren meistbesuchte gegen entsprechenden Entgelt zu Lichtreklamen vermietet werden sollen. Wir ziehen den Atem an ob dieser Kunde. Eine Zahnpafta-, eine Bneu- oder sonft eine Reklame von den Höhen der riesigen Felsblöcke herunter, die nach vierzig Jahr= hunderten auf die Soldaten Napoleons herunter schauten. Verblaßt alle die Rätsel, die sich um diese einzigartigen Bauwerke rankten, die Frage, ob die Pyramiden einfache Königsgräber feien oder nicht? Und ob ihre Magverhältniffe zur Pharaonen= zeit gemisse wissenschaftliche Berhältnisse und Bindungen aufwiesen, die Höhe der Pyramiden von Zofer zu ihrer Breite wirklich wie ein Kreisumfang zum Kreisdurchmeffer war; und ob es wahr sei, daß der Schacht in der Wand der Pyramide von Snofru auf jenen Himmelsort hinweise, wo zur Zeit der IV. Dynastie der Polarstern stand? Und wie die mächtigen Steine herbeigeschafft und aufeinander geschichtet wurden? Ueber all dieses Fragen, Raten und Kombinieren stellen sich nun die Reflamechefs verschiedenfter Länder. Ueber alles fest fich doch die Moderne! Luegumenand.

Psychologischer Ratgeber

(Alle Zuschriften und Anfragen diese Rubrif betreffend, sind unter Beilage von 30 Kp. in Briesmarken mit Abrehangabe an die Redaktion der Berner Woche, Muristraße 3, Bern, zu senden.)

Frage: Wie gewöhne ich meinem 5½=
jährigen Mädchen das Daumen= und
Auggilutschen ab? Unsere Jüngste, ein
drolliges, lebhastes Ding hat die üble
Gewohnheit, bei jeder Gelegenheit den
Lutscher in den Mund zu stecken und
so oft ich denselben verstecke, lutscht sie
am Daumen, dis sie ganz wund ist.
Alles Ermahnen und Strasen nützt
nichts. Erschwerend wirft noch, daß mein
Mann dem Kinde wieder einen neuen
Lutscher faust, wenn ich den bisherigen
wegwerse! Ich möchte indessen des wöhnen. Was soll ich tun?

Geplagte Mutter.

Antwort: Ein sehr einfaches Versahren gegen das Daumenlutschen ist das Anziehen von weiten, aus waschbarem Stoff bestehenden Fausthandschuhen ohne Däumling. Sie lassen uneingeschränkte Bewegung der Arme, Handgelenke und sämtlicher Finger zu, so daß

das Kind trop des Handschuhes noch greifen kann. Ein anderes Berfahren ift das Anlegen einer Armbandage, die aber meines Erachtens mehr während der Bettruhe in Betracht kommt. Solche Armftulpen find in allen größeren Sanitätsgeschäften erhältlich. Sie fönnen aber gut von jeder Mutter selbst ange= fertigt werden. Man näht doppelseitige Aermel von der Länge des Armes, zwi= schen deren beiden Lagen einige Holz= oder Fischbeinstäbchen eingenäht wer= den. Die Bandage wird so angelegt, daß die Stäbe auf die Beugeseite des Armes zu liegen kommen, auf der Streckseite wird dann der Aermel zuge= bunden. Sie machen es dem Rinde un= möglich, den Arm soweit abzubiegen, daß die Finger in den Mund gesteckt merden fonnen. - Es ift ein großer Fehler Ihres Mannes, die Lutscherei des Kindes noch zu unterstützen. Ob er nicht bedenkt, welchen Infiszierungsge= fahren das Kind durch den Gummilut= scher ausgesett ift? Denn daß dies fraglos ist, braucht gar nicht erörtert zu werden, wenn man bedenkt, wo immer diese Lutscher herumliegen. Lutschen ift nicht nur eine üble Gewohnheit, sondern oft eine seelische Bedingung, die die Berdrängung der Außenwelt bezweckt.

Frage: Unharmonische Ehe. Ich bin seit 15 Jahren verheiratet, habe drei gesun=

de Kinder. Mein Mann hat eine gesicher= te Existenz, die uns ein auskömmliches Leben erlaubt. Nach außen scheint alles in "Butter" zu fein, aber leider fehlt unserer Ehe die innere Harmonie. Ich führe meinen Haushalt allein, besorge auch Basche und Bugarbeiten felbst, nähe und ftricke alles felber, aber nie be= fomme ich ein gutes Wort der Anertennung. Wenn aber einmal etwas nicht gang flappt, geht er mürrisch und verdroffen umber und schnauzt mich an. Stets muß ich versuchen um der Rinder willen wieder alles ins rechte Geleise zu lenken, damit sie nicht aufmerksam werden. Dies zermürbt mich innerlich fo fehr, daß ich oft allen Lebensmut verliere und Selbstmordgedanken anheimfalle. Ich habe sozusagen keinen Berkehr, mein Mann spricht oft tage= ja wochenlang nur das Allernötigste mit mir, so daß die Erbitterung und der Ueberdruß in mir machsen. Wie kann ich mein Leben erträglicher gestalten?

Antwort: Vor allem müffen Sie erst einmal ganz objektiv festzustellen versuschen, ob nicht eventuell auch Sie irgends wie Fehler begehen. Seien Sie ja sparssam mit Vorwürfen und Szenen, denn diese versieren mit der Zeit jegliche Wirstung und machen den Ehemann nur noch bockbeiniger. Versuchen Sie sich irgend einer vertrauten Person, z. B. Ihrem Pfarrer gegenüber auszusprechen, vielleicht könnte dieser einigen Einsluß auf Ihren Mann ausüben und so zu einer Aenderung seines Berhaltens beitragen. Um Ihre Freizeit auszusüllen, suchen Sie durch geeignete Lektüre sich von Ihren Sorgen abzulenken oder schließen Sie sich einer Gruppe der Arschebewegung an, es sind mir ähnliche Beispiele aus versch. Ständen bekannt, deren Anschluß überraschend gute Ersolge zeitigten. Sollte Ihnen dieses nicht mögslich sein, würde ich Ihnen anraten, die Eheberatungsstelle zu konsultieren.

Frage: Unser Sjähriges Mädchen ist eine ganz schlechte Esserin, besonders beim Frühstück habe ich immer solche Mübe, das Kind zum Essen zu bringen. Oft frage ich mich, ob ihm wohl etwas fehle, aber es ist sonst sehr lehenft, voll Spieldrang und sieht nicht eigentlich schlecht aus. Anläßlich von Besuchen bei Besannten oder Berwandten bringt mich das Mädchen direst in Berlegenheit. Während man ihm zu Hause das Essen fast einstopfen muß und jede

Mahlzeit zur Qual wird, entwickelt das Kind an fremden Tischen einen Riesenappetit, so daß ich mich fast schämen muß. Es erweckt dies Gebahren den Anschein, als ob es zu Hause hungern müßte. Was kann ich dagegen tun?

Besorgte Mutter. Antwort: Daß es an fremden Tischen besser schmeckt, ist eine altbekannte Tatssache. Indesse die Bermutung zu, daß ihm eventl. die Art der Zubereitung der mütterlichen Menüs nicht behagt und die Speisen (die Wahl) seine Eßlust nicht anzuregen vermögen. Bersuchen Sie es einmal mit einer Umstellung des Speisezettels. Statt des üblichen Frühstückes von Milch oder Milchafse, Brot, Butter und Konstitüre, versuchen Sie, dem Kinde als erste Wahlzeit morgens einzeweichte dürre Zwetssen, Aepfel und Birnenschniße, Aprikosen oder Bananen, welch seizer man mit Kahm oder Milch übergießt und mit Zucker bestreut, zu geben, dazu ein Stück Schwarzbrot, ev. mit Butter. Zur Abwechslung geben Sie

mal Porridge, ebenfalls mit Rahm oder Milch begoffen und mit Zucker bestreut. Bortrefflich dazu paßt ein geriebener Apfel. Oder auch Kellogs Corn Flakes oder Kellogs Bran, beides Trockenprä-parate aus Salz, Zucker, Malz und Mais hergestellt. Sie sind ohne jede Kocherei eßfertig. 2—3 Eßlöffel voll mit Milch und Zuder ergeben ein vollwer-tiges Frühstüd. Seit einiger Zeit bringt auch die Firma Merkur A.=G. ein ferti= ges Birchermüesli auf den Martt, dem nur noch ein geraffelter Apfel oder andere Früchte, je nach Saison frisch oder gedörrt (eingeweicht), Milch und Zucker beigefügt zu werden braucht. Mittags versuchen Sie vorwiegend Gemufe und Früchtekost zu geben, während abends Gries-, Reis-, Mais- oder Eierspeisen mit Salaten in Betracht fallen. Selten schmecken einem Kinde diese Speisen nicht. Sollte die Umstellung keinen Erfolg zeitigen, tonsultieren Sie einen guten Kinderarzt, er wird gewiß heraus-finden, ob nicht doch vielleicht eine organische Krankheit vorliegt.



Welt-Zivilstand

Geburten sind meist überall Ein glückliches Geschehen. Das fonnte man in Holland jüngst Jm Königshause sehen. Kaum war die kleine Beatrix Dem Prinzenpaar geboren, Ward sie vom Bolke, freudentoll, Zum Liebling auserkoren.

Hochzeiten feierte man rings: Ganz Kairo schwamm im Jubel. Faruk und Farida, vermählt, Entfesselten den Trubel. Und von Athen den Deutschland

Brinz Baul und nahm die Seine. Auch in der Nähe des Olymp Hat Liebe flinke Beine.

Albaniens König, Zogu, hat Auch Liebeswahn gerochen: Mit einer schönen Ungarin Hat er sich flugs versprochen. Auch "Bettn's Simpson= Windsor" Mann, Der abgeschied'ne, lachte,

Der abgeschied'ne, lachte, Uls ihm jüngst eine andre Maid Das "neuste" Glück entsachte.

Bon Todes fällen wimmelt es In aller Welten Zonen. Das Leben ist längst nichts mehr wert Bei "christlichen" Nationen. Und wenn Japan und China sich Noch weiterhin verzehren, Bird im "Zivissand" stets der Tod Um meisten sich "vermehren".

Dasweizerland

Die Bundesversammlung wid= mete eine ganze Woche der Reorganisation der Bundesbahnen. Nach einem Botum von Kommissionspräsident Gafner legten die verschiedenen Vertreter der Fraktionen ihre Meinung dar. Als welscher Kommis= fionsreferent fprach Nationalrat Berthoud. Im Namen der sozialistischen Fraktion erflärte Bratschi Eintreten auf die Vorlage, die jedoch von seiner Fraktion bekämpft würde, falls die Personalartikel nicht aus= gemerzt mürden. Der Bertreter der Bauern, Nationalrat Gnägi, stellte fich auf den gegenseitigen Standpunkt, indem er erflärte, daß die Vorlage ohne die Personal= artifel einzig in einer Uebermälzung des Bundesbahndefizites auf die Bundeskaffe gleichkommen würde. Nachdem auch noch die Bertreter der katholisch-konservativen und der freifinnigen Fraktion das Wort ergriffen hatten, vertagte der Rat die Ein-tretensdebatte bis 19 Uhr. In der Einzelberatung wurden die ersten sieben Artikel des Gesetes, enthaltend die allgemeinen Bestimmungen über Verwaltung und Betrieb der S. B. B. und die Befugniffe der Bundesversammlung nach zum Teil recht lebhafter Diskuffion gemäß den Unträgen der Kommiffionsmehrheit gutgeheißen. Den Unträgen der fozialistischen Kommisfionsminderheit schlossen sich jeweilen die Bertreter der Richtlinienbewegung an,

vorab die geschlossene Jungbauernfraktion. Gegen ihre Stimmen wurden u. a. abge= lehnt: der Antrag, die Bundesbahnen zu einer reinen Berwaltungsabteilung der Bundesverwaltung zu machen; ferner der Antrag, die endgültige Stillegung von Eisenbahnlinien nur in Form eines dem Referendum unterstellten Bundesbeschlusses vorzunehmen; weiter der Antrag, den Bundesbahnen eine eigene Rechtsperfonlichkeit zu verleihen. In Bezug auf das Dienstverhältnis des Personals soll nach Vorschlag des Bundesrates und der Kom= missionsmehrheit inskünftig die Aufstellung des Aemterverzeichnisses und der Erlaß der Besoldungsordnung in die Kompetenz des Verwaltungsrates fallen, unter Vorbehalt der Genehmigung durch den Bundes= rat. Aus dem Torso geht hervor, daß von den drei Alternativen über die Form der Bundesbahnen, Regiebetrieb nach dem Muster der Bost, rechtliche oder tatsächliche Autonomie, die lettere gewählt wurde. In eventueller Abstimmung wurde die vollftändige Selbständigkeit dem Regierungs= betrieb mit 83 zu 54 vorgezogen, in end= gültiger Abstimmung aber zugunsten der bloß tatsächlichen Autonomie mit 102 zu 42 Stimmen abgelehnt. Betreffs das Bersonalstatut erlitt der Bundesrat eine Niederlage von 112 zu 53 Stimmen. Die S.B.B. follten insofern entpolitisiert werden als die Bestimmung über die Perfonalverhältniffe der Bundesversamm= lung entzogen würde. Die Mehrheit hat dies abgelehnt.

Der Ständerat befaßte sich mit der Sicherstellung der Landesversorgung, die